



HAL
open science

DDR-Phraseologie oder Parteijargon? Ein Fallstudie am Beispiel von Goodbye, Lenin!

Laurent Gautier

► **To cite this version:**

Laurent Gautier. DDR-Phraseologie oder Parteijargon? Ein Fallstudie am Beispiel von Goodbye, Lenin!. *Studia Universitatis Babeş Bolyai - Studia Philologia*, 2009, LIV (3), pp.321-334. hal-00440132

HAL Id: hal-00440132

<https://hal.science/hal-00440132>

Submitted on 10 Dec 2009

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Laurent Gautier¹

Abstract.

East-German phraseology or communist party jargon? A case study in the film *Goodbye, Lenin!*

This paper proposes a phraseological approach to Wolfgang Becker's successful film *Goodbye, Lenin!* It aims at showing that most of the stylistic features which are usually considered to be typical of the jargon used and imposed by the former East-German Communist Party (SED) can – and should – be also studied from a phraseological point of view. After giving a definition of the East-German variety as a variety in terms of the use of language, the main part of the paper offers a functional analysis of the phrasemes – prototypical and modified forms – used in the film, whereby we also focus on their role concerning the ironic dimension of the film

Key Words. Phraseology, GDR, picture, *Goodbye, Lenin!*

1 Problemstellung

Folgende Untersuchung reiht sich sowohl in die linguistisch orientierte Phraseologieforschung ein, als auch in den größeren, nicht nur linguistisch relevanten Bereich der Studien zum Plurizentrismus des Deutschen.

Im Mittelpunkt steht der inzwischen zum Klassiker des deutschen Kinos gewordene Film von Wolfgang Becker *Goodbye, Lenin!* aus dem Jahre 2003, dessen Reichtum an phraseologischem Material² in der bisherigen Forschung unseres Wissens noch nicht ausgewertet wurde. Auch wenn einige wenige Arbeiten³ die der Sprache in diesem Werk

¹ Dr. Laurent Gautier, Maître de Conférences, Université de Bourgogne, Centre Interlangues « Texte Image Langage » (EA 4182) – 2 boulevard Gabriel – F-21000 Dijon – Frankreich. Mail: laurent.gautier@u-bourgogne.fr. Forschungsschwerpunkte: Fachsprachenlinguistik (Terminologie, Phraseologie, Fachtextmuster), Medienlinguistik und Diskursanalyse (Diskurssemantik, DDR-Diskurs, öffentlicher Diskurs). Dieser Aufsatz geht auf einen auf der Europhras-Tagung 2008 in Helsinki gehaltenen Vortrag zurück. Für zahlreiche Hinweise bin ich Frau Dr. Marie-Geneviève Gerrer zu Dank verpflichtet.

² Zur hier vertretenen Auffassung des Phraseologischen, vgl. [2.2].

³ Z.B. Allan (2004, 2006).

zukommende Rolle explizit thematisieren⁴, wird hier die Hypothese aufgestellt, dass eine Untersuchung des Films gerade aus der Perspektive des Phraseologischen, Formelhaften und Vorgeformten von großem Gewinn sein kann, und zwar nicht nur für das Filmverständnis, sondern auch für die Theoriebildung auf drei Ebenen innerhalb der Phraseologieforschung: Phrasensystem und -gebrauch in einer (ideologisch definierten) Teilvarietät des Deutschen, Phrasengebrauch und Polyphonie sowie filmischer Phrasengebrauch und Text-Bild-Verhältnis.

Aus diesen unterschiedlichen Bereichen lassen sich mehrere Fragenkomplexe ableiten, auf welche dieser Beitrag zu antworten versucht:

- Es stellt sich zunächst einmal die Frage nach dem diatopischen Verhalten der in *Goodbye, Lenin!* eingesetzten Phraseme. Bekanntlich kann der Problembereich ‚DDR-Phraseologie‘ – und allgemeinerweise ‚DDR-Varietät‘ – nicht nur in arealer Perspektive behandelt werden, sondern nur unter Einbeziehung politisch-ideologischer Aspekte, die auch theoretisch grundlegende Fragen berühren wie Fixiertheit, nicht-kompositionelle Bedeutung und u.U. Polylexikalität.
- Von der Erzählstruktur des Werkes ausgehend stellt sich zweitens die Frage nach dem Beitrag der Phraseme zur Redevielfalt und vor allem zur polyphonen Organisation des Films. Gerade als vorgeformte, in einem ziemlich geschlossenen Milieu geläufige und immer wiederkehrende sprachliche Einheiten sind viele der eingesetzten ‚DDR-Phraseme‘ als sekundäre Stimmen zu vernehmen, deren Quelle nicht immer identifizierbar ist. Das Auseinanderklaffen zweier Äußerungsebenen bzw. -welten führt somit – durch die Redeerwähnung – nicht selten zur Entstehung einer gewissen Ironie, die auch kurz besprochen werden soll.

2 Plurizentrismus und DDR-Varietät

Als Untersuchungsrahmen für diese Problemstellung fungiert die inzwischen so gut wie allgemein akzeptierte Auffassung des Deutschen als plurizentrische Sprache⁵. Es gilt also zunächst einmal, auf die Existenz und den Status einer so genannten DDR-Sprachvarietät kurz

⁴ Eine Rolle, die auch von Alex selbst thematisiert wird, z.B. in Hinblick auf die ‚erlernbare‘, DDR-typische Sprache der *Aktuellen Kamera*: „Ich musste nur die Sprache der Aktuellen Kamera studieren und Denis‘ Ehrgeiz als Filmregisseur anstacheln.“ (Töteberg 2003: 78)

⁵ Für einen Überblick über die sprachwissenschaftliche und –kritische Debatte um die Begriffe ‚Monozentrismus‘ und ‚Plurizentrismus‘, vgl. Gautier (2002: 20-36).

einzugehen, bevor dann das im Untersuchungskorpus gesammelte phraseologische Material besprochen wird.

Den wegweisenden und als Norm geltenden Arbeiten von Clyne folgend wird eine plurizentrische Sprache definiert als „[...] a language with several interacting centres, each providing a national variety with at least some of its own (codified) norm“ (Clyne 1995 : 20). Dass die deutsche Sprache sich als plurizentrisch definieren und beschreiben lässt – mit den drei Vollzentren Deutschland, Österreich und der Schweiz – kann kaum mehr bestritten werden. Die Frage aber, ob die ehemalige DDR ein viertes Zentrum darstellte, hängt davon ab, wie die Begriffe Varietät und (Voll-)Zentrum aufgefasst werden. Beim Versuch, die für diese Problematik relevanten Pro- und Contra-Argumente zusammenzutragen, zeichnet sich folgendes partielles Bild ab.

Das Hauptargument gegen die Anerkennung einer DDR-Varietät betrifft die dem DDR-typischen öffentlichen Wortschatz beigemessene Bedeutung. Schon 1981 warnte Schlosser in einem inzwischen immer wieder zitierten Aufsatz vor der Versuchung, wegen lexikalischer Neuerungen die Existenz einer neuen Varietät des Deutschen zu postulieren⁶: für ihn stellt nämlich die Lexik „den labilsten Bereich des sprachlichen Systems“ dar (Schlosser 1981: 155) und systembedingte lexikalische Neuprägungen seien auch in anderen deutschsprachigen Ländern zu beobachten, ohne dass diese alleine zur Anerkennung einer eigenständigen Varietät führen. Dies stellt den Forscher vor das traditionelle Problem der Bezeichnungen für Sachspezifika, die Ammon (1995: 389) nicht zu nationalen Varianten zählt, weil dem Sprecher in solchen Fällen keine andere Möglichkeit zur Verfügung steht: wenn dies z.B. für *Planerfüllung* gilt, so ist es u.E. nicht mehr der Fall für andere ideologisch motivierte Einzelwortphraseologismen⁷ wie *Parteiliebe* oder *Ungarn-Urlaub*, für die der Sprecher auch auf andere sprachliche Mittel zurückgreifen konnte. Über die Lexik hinaus könnte eine weitere Verwechslung vorliegen, und zwar zwischen DDR-Varietät und Partei-Jargon der SED⁸, zumal alle Medien in der DDR sich an deren Grundlinien orientierten. Beide Argumente lassen also eine sprachliche Kluft zwischen öffentlicher und privater Sphäre postulieren, die Clyne (1995: 69-70) ganz explizit formuliert: „The public register contrasted

⁶ Der Titel des Aufsatzes allein ist für Schlossers These ganz symptomatisch: „Die Verwechslung der deutschen Nationalsprache mit einer lexikalischen Teilmenge“ (Schlosser 1981)

⁷ Zur Frage der Einwortphraseologismen, vgl. *infra*.

⁸ Vgl. Kauffmann (2006: 83) : „[...] le cas du *Partei-Jargon*, du *Kaderwelsch* de l'ancienne RDA est particulièrement significatif à cet égard, puisqu'il avait fini, vu de l'extérieur, par se confondre avec l'idée qu'on se faisait du *DDR-Deutsch*.“

with the private register, which was not nearly as different from its West German equivalent“.

Diese Problematik ist für Beckers Film von besonderer Relevanz, denn – wie dies die erzähltheroretische Analyse zeigt⁹ – hat man es dort mit einem ständigen Hin-und-Her zwischen beiden Sphären und beiden Diskursen zu tun: es geht ja um das inszenierte Eindringen des Öffentlichen – Ende und Auflösung der DDR – ins Private, das Familienleben der Kerners. Dass der eine Diskurs auch in den anderen eindringen kann, zeigt die Szene, wo Rainer das Eingaben-Schreiben der Mutter kritisiert und Alex – nach der Wende – sich der offiziellen Ausdrucksweise der SED bedient, um das Verhalten seiner Mutter zu rechtfertigen: „Meine Mutter meckert nicht, sie versucht durch konstruktive Kritik die Verhältnisse der Gesellschaft schrittweise zu verändern.“ (Töteberg 2003: 87)

Auf der anderen Seite lassen sich zahlreiche Argumente anführen, welche eher für die Existenz einer solchen Varietät plädieren. Zu allererst die offizielle Stellung der DDR-Linguistik in den 70er und 80er Jahren, welche eine mehr oder weniger eigenständige Varietät verteidigte¹⁰. Auch wenn dieses Argument von vielen leicht vom Tisch gefegt wird – so Schlossers erste These (1981: 146), welche diese Stellungnahme als „ein[en] flankierende[n] Beitrag zur offiziellen Politik der DDR“ betrachtet, in ihrem Bestreben „auf allen Gebieten den Nachweis einer eigenen nationalen Identität zu erbringen“ – sind die Folgen dieser Entscheidung auf die Kodifizierung der Varietät nicht zu übersehen, was Ammon dazu führt, von einem „vollständigen“ (1995: 388) Sprachcodex zu sprechen. Bekanntlich gehört die Kodifizierung zu jenen Kriterien, welche das Postulieren einer sprachlichen Varietät rechtfertigen¹¹. Darüber hinaus zeigt eine Untersuchung von Piirainen (2003), dass gerade in der Phraseologie viele Phraseme als aus der DDR stammend zu betrachten sind, was die Autorin zur Schlussfolgerung führt, dass „im Sinne der ‚Plurizentrik‘ eine vierte (quasi-)nationale Varietät zumindest erwähnt werden [müsste], da für den Raum der ehemaligen DDR die Herausbildung einer eigenständigen Phraseologie noch eben fassbar ist“ (Piirainen 2006: 202). Schließlich – und diesmal praxisbezogen – gilt es die (auch lange) nach der Wende beobachtbaren Schwierigkeiten in der Ost-West-Kommunikation zu berücksichtigen, welche zumeist auf das Zusammenprallen von internalisierten DDR-Normen und -mustern mit anderen BRD-Normen und -mustern zurückgeführt werden können. Dass diese

⁹ Vgl. dazu Gautier / Gerrer (i. V.).

¹⁰ Vgl. Clyne (1995: 73): „[...] GDR scholars tended to highlight variation, some affording GDR German the status of a national variety“.

¹¹ Dazu vgl. Ammon (1995: 326-329).

Schwierigkeiten weit mehr als nur die Lexik betrafen, zeigt Kühn (2002: 182-183), wenn sie über die Unsicherheiten vieler DDR-Bürger im Umgang mit gewissen Alltagstextmustern wie Lebenslauf, Bewerbung, usw. berichtet¹². Gerade die Existenz DDR-typischer Textmuster¹³ macht es ratsam, einen vielleicht etwas anderen Weg einzuschlagen, und zwar in Richtung Sprachgebrauch.

Bereits 1974 schlug Hartung vor, zwischen Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften zu differenzieren¹⁴. In diesem Sinne konnten die Bundesrepublik und die DDR als zwei Kommunikationsgemeinschaften innerhalb ein- und derselben Sprachgemeinschaft betrachtet werden. Da der Begriff Kommunikation bekanntlich weit über das bloße Sprachsystem hinausgreift und dementsprechend außersprachliche Dimensionen miteinbezieht, können auf diese Weise auch den systemgebundenen Merkmalen der Sprachverwendung in der DDR Rechnung getragen werden. So ist Hartungs Plädoyer zu verstehen:

Eine Sprache der DDR hat es [...] nicht gegeben. In der DDR wurde Deutsch gesprochen, wie in den anderen deutschsprachigen Staaten auch, allerdings mit einer Reihe von Besonderheiten, die sich nach und nach herausbildeten [...]. Solche Besonderheiten entstehen aus spezifischen Bedürfnissen der Kommunikation, genauer: aus einem sehr komplexen Zusammenspiel eines historisch gewachsenen und sich nur langfristig verändernden Sprachbewusstseins von Bevölkerungen, also all den in der Kommunikation gesammelten und in bestimmten (auch ideologischen) Ordnungen festgemachten Erfahrungen, und den von Angehörigen dieser Bevölkerungen kommunikativ zu bewältigenden Aufgaben. (Hartung 2004: 35-36).

Zusammenfassend wird also hier der Standpunkt vertreten, dass die DDR-Varietät des Deutschen als Sprachgebrauch-Varietät aufzufassen ist. Dieser Verankerung auf der Sprachverwendungsebene entsprechend wird die in diesem Beitrag so genannte DDR-Phraseologie in ihren Funktionen untersucht, weshalb die Phraseme auch funktional klassifiziert werden.

¹² „Das Wissen davon, dass die kommunikativen Traditionen so nicht weiter existieren, die partielle Inkompatibilität alltagssprachlicher Textsorten, führt zu einer Mischung aus Bewahren und Adaptieren von Wissensmustern, mit gemischten sprachlichen Mitteln aus altem und neuem Diskurs.“ (Kühn 2002: 183)

¹³ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei Samson (2002).

¹⁴ Zit. nach Clyne (1995: 73).

3 Das phraseologische Material in *Goodbye, Lenin!* – Versuch einer systematischen Darstellung

Als Kriterien für die Suche nach DDR-typischen Phraseologismen in Beckers Film wurden, neben der Zugehörigkeit der betreffenden Einheiten zum vorher definierten DDR-Sprachgebrauch, die drei traditionellen Definitionsmerkmale – Polylexikalität, Fixiertheit und Figuriertheit¹⁵ – bemüht, auch wenn die Korpusarbeit diesbezüglich Anlass zu einigen Diskussionen und Präzisierungen gibt. Bevor wir eine funktionale Kategorisierung vorschlagen und kommentieren, ist es jedoch von Nöten, auf den Zusammenhang zwischen DDR-Sprachgebrauch und Vorgeformtheit einzugehen.

3.1 DDR-Phraseologie und öffentlicher Diskurs

Alle Autoren sind sich darüber einig, dass die Existenz eines DDR-spezifischen Sprachgebrauchs im Bereich des öffentlichen Diskurses kaum zu leugnen ist, wobei vor allem drei Sender in Frage kommen: der Staat, die SED und die Medien. Wird – so wie es Burger (1998: 16-17) tut – die Gebräuchlichkeit als Indiz für die Festigkeit, und somit für das Phraseologische, anerkannt, so kann der öffentliche DDR-Diskurs pauschal als zum größten Teil vorgeformt betrachtet werden. Dieses besondere Merkmal der DDR-Kommunikation kommt im Film systematisch zum Tragen, wenn es Alex darum geht, für die Mutter die historische Realität zu rekonstruieren und zu dokumentieren. Er selbst liefert sogar das Grundprinzip, wenn er einsieht, dass die Sprache der *Aktuellen Kamera* – als Beispiel für diesen vorgeformten Diskurs – *erlernt* werden kann: „Ich musste nur die Sprache der *Aktuellen Kamera* studieren und Denis‘ Ehrgeiz als Filmregisseur anstacheln“ (Töteberg 2003: 78). Die Analyse einer seiner verbalen Produktionen zeigt, dass er die Rolle des Formelhaften durchaus verstanden hat:

- (1) In seiner Rede auf dem Empfang zu den Feierlichkeiten des *Jahrestages der DDR* im *Palast der Republik* begründete Erich Honecker seinen Entschluss damit, dass *die in der DDR in den letzten Monaten erreichten Veränderungen* sein politisches Lebenswerk würdig abschließen. Erich Honecker gratulierte dem neuen *Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR* Sigmund Jähn. [...] Schon in den ersten Stunden der Maueröffnung haben Tausende *Bürger der BRD* die Möglichkeit genutzt, der Deutschen Demokratischen Republik *einen ersten*

¹⁵ Burger (1998) spricht in diesem Zusammenhang von Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität.

Besuch abzustatten. [...] Viele wollen bleiben. Sie sind auf der Suche nach einer Alternative zu dem harten Überlebenskampf im kapitalistischen System. (Töteberg 2003: 126-127)

Alle in dieser kurzen Textpassage kursiv gesetzten Elemente können den allgemein akzeptierten Beschreibungsmerkmalen des DDR-Stils zugeordnet werden: Anhäufung von Genitiv-Attributen, Funktionsverbgefüge, ausgebaute Partizialgruppen, terminologische NPs, ausformulierte Titel, usw. Wohl gerechtfertigt ist aber die Frage, inwiefern diese ‚stilistischen‘ Züge aus phraseologischer Perspektive zu behandeln sind.

Eine mögliche Antwort findet sich beispielweise bei Ulla Fix (Fix 1992, 1994), die von konkreten Beobachtungen ausgeht:

Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind zwei Beobachtungen, die ich – in anderen Zusammenhängen – bei der Untersuchung von Texten aus dem institutionellen, offiziellen Sprachgebrauch der DDR gemacht habe. Es sind Beobachtungen, die vermutlich jeder machen könnte, der größere Mengen solcher Texte liest. Bei der Lektüre fällt ins Auge, dass sich die Texte des offiziellen Verkehrs kaum nach Textsortenmerkmalen unterscheiden lassen, und es fällt auf, dass sie *zu einem großen Teil aus Formeln* bestehen. (Fix 1994: 140)

In diesem Rahmen des Formelhaften und Ritualen verdienen zwei von Fix (1992: 14) besprochene Formen der sprachlichen Lenkung eine besondere Aufmerksamkeit: einerseits die direkte Sprachlenkung durch die offizielle Festsetzung bestimmter Ausdrücke bzw. Neubedeutungen (dies betrifft im Folgenden vor allem die polylexikalischen terminologischen Benennungen) und andererseits „die zwingende, nahezu autoritäre Wirkung der ständigen Wiederholung von Mustern“, die vielmehr bei bestimmten syntaktisch-semantischen Strukturen zu beobachten ist. Gerade dieser Aspekt erweist sich als besonders ergiebig für die Untersuchung von *Goodbye, Lenin!* Viele dieser Strukturen werden mit unerwarteter lexikalischer Füllung oder in unüblichen Kontexten verwendet und orientieren die Rezeption in Richtung Ironie.

Im Folgenden gilt es nun, das erhobene phraseologische Material zu untersuchen.

3.2 Funktionaler Klassifizierungsversuch

Als Maßstab für eine relevante Strukturierung des Materials dient die pragma-semantische Funktion der Einheiten, wobei die morpho-syntaktische Form nur dann berücksichtigt wurde, wenn sie sich als relevant erwies.

3.2.1 Phraseme mit argument-ersetzender Funktion

Unter dieser Bezeichnung werden Einheiten gesammelt, die zur traditionellen Kategorie der Zitate oder der Geflügelten Worte gehören, mit leicht zu identifizierender Quelle und rhetorischer Funktion wie in (2):

(2) Hier nun auf dem Startplatz erweist sich das Resultat der großen Gemeinschaftsarbeit.

Wenn man ein Beispiel will, um das bekannte Wort zu verdeutlichen, „*Jeder liefert jedem Qualität*“ – hier ist es in Vollendung zu sehen. (Töteberg 2003: 8)

Das auf Januar 1977 und den Auftakt des so genannten sozialistischen Wettbewerbs zurückgehende Motto wird hier im August 1978 von einem Fernsehjournalisten verwendet, um die Raumkapsel Sojus 31 zu charakterisieren, während die fixierte Natur der Äußerung, wie sehr oft, metasprachlich thematisiert wird. Dass das Phrasem als Argumentersatz gilt, wird deutlich, wenn versucht wird, die Referenzstellen zu definieren: wer ist ‚jeder‘? Die DDR oder die Sowjet-Union? Wer ist ‚jedem‘? Was oder wer ist von besonderer Qualität? Die Raumkapsel, Sigmund Jähn oder beides?

Solche Formeln werden im Film sehr oft zu ironischen Zwecken eingesetzt und ihr Gebrauch beruht auf Mechanismen, die von ihrem Status als Fragmente ‚wiederholter Rede‘ abhängt, so in (3):

(3) Mutter schlief weiter. Ich aber entsann mich des alten Genossen-Wortes: „*Wir lösen Probleme im Vorwärtsschreiten*“ und handelte! (Töteberg 2003: 42)

Wenn hier von Ironie gesprochen werden darf, dann nur weil sich Alex – absichtlich natürlich – einer Formel bedient, die in der betroffenen Situation völlig fehl am Platz ist. Gespielt wird mit den beiden möglichen Lektüren des Formativs *vorwärtsschreiten*: das Verb weist hier nicht auf den gesellschaftlichen Fortschritt, sondern auf die konkrete Bewegung von Alex, der sich Laura annähern will, um sie zu küssen. Im ganzen Film lassen sich vergleichbare Fälle beobachten, wo auf eine ganz subtile Art und Weise mit dem Text-Bild-Verhältnis operiert wird.

3.2.2 Phraseme mit Kontakt-Funktion

‚Kontakt‘ wird hier im weitesten Sinne des Wortes verstanden und auf alle Einheiten angewendet, welche im Laufe einer dialogischen Interaktion eingesetzt werden, sei es um sie zu eröffnen (4), abzuschließen (5) oder aufrecht zu halten (6):

- (4) *Liebe Bürgerinnen, liebe Bürger der Deutschen Demokratischen Republik.* Wenn man einmal das Wunder erlebt hat,... (Töteberg 2003: 124)
- (5) (Am Ende einer Eingabe) *Mit sozialistischem Gruß.* (Töteberg 2003: 21)
- (6) Rainer: Genau, ich bin Dispatcher. Ich war selber mal bei den frei... *Herzliches Glück auf, Pioniere!* Ich war selber mal bei den freien deutschen Pionieren. (Töteberg 2003: 74)

Solche polylexikalische Zeichen erfüllen eindeutig die von Ammon (1995) gestellte Bedingung, um von Staatsvarianten zu sprechen: zumindest bei (4) und (5) wären andere Routineformeln möglich, etwa die von den Bundeskanzlern gebrauchte Anrede *Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger* bzw. das neutrale *mit freundlichen Grüßen*. Hier ist es erforderlich, auch die Form der gewählten Syntagmen zu berücksichtigen: eine komplexe NP mit Genitivattribut in (4) und eine NP mit dem attributiven Adjektiv sozialistisch in (5), zwei strukturelle Eigenschaften, die bei der nun zu besprechenden Gruppe von besonderer Bedeutung sind.

3.2.3 Phraseme mit Benennungsfunktion

Wie zu vermuten war, ist die allergrößte Mehrheit aller im Film registrierten Phraseme in dieser Gruppe zu finden. Auf Grund der unter [2] zusammengefassten Diskussion zum Platz von Sachspezifikabezeichnungen für die Annahme einer (DDR-)Varietät könnten bzw. sollten eine große Anzahl der folgenden Einheiten eben nicht als zur DDR-Varietät gehörend betrachtet werden. Da sie aber für die Problematik der Inszenierung und der Ironie besonders wichtig sind, werden sie – trotz der möglichen theoretisch-methodologischen Anfechtbarkeit des Verfahrens – hier behandelt. Für eine übersichtlichere Darstellung des Materials werden zur Subklassifizierung morpho-syntaktische Merkmale herangezogen.

Komplexe NPs

Eine erste, allerdings kleine Klasse bilden komplexe NPs, welche zwei in der Regel typische Merkmale für den Partei-Jargon der SED aufweisen, und zwar Anhäufung von Genitivattributen wie in (7) oder Verwendung von deverbativen abstrakten Nomina wie in (8):

- (7) Ihr Schlaf verdunkelte den Abgang des werten Genossen Erich Honecker, *Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik.* (Töteberg 2003: 28)

(8) ... den vaterländischen Verdienstorden in Gold und *Würdigung außerordentlicher Verdienste beim Aufbau* und bei der *Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung*. (Töteberg 2003: 15)

Ein Beleg wie (7) steht hier stellvertretend für alle ähnlichen Anredeformeln oder Funktionsbeschreibungen, in denen alle Titel der betroffenen Person ausgeführt wurden. Verbreitet wurde dieser Usus vor allem durch den öffentlichen Diskurs und die Medien (*Neues Deutschland, Aktuelle Kamera*). Folglich ist der Gebrauch solcher Phraseme in den dokumentarischen Szenen des Films nicht überraschend, viel interessanter ist er aber, wie in (7), in Alex' Off-Kommentaren, deren ironische Komponenten u.E. nur durch die Erwähnung einer andernorts festgeprägten Fügung erklärt werden können. Dass Deverbativa wie *Aufbau* und *Entwicklung* in (8) in totalitären Diskursen eine besondere Rolle spielen, wurde fürs Russische von Sériot (1986) überzeugend dargestellt. In Anlehnung an diese Arbeit kommt Kauffmann (2006: 90-92) zu denselben Schlussfolgerungen fürs DDR-Deutsch: Verdinglichung von Handlungen und Prozessen, was beim Rezipienten leicht den Eindruck erweckt, dass das so Bezeichnete als vorgegeben aufzufassen ist. Darüber hinaus spielt auch das bekannte Verschweigen von Aktanten eine nicht zu unterschätzende Rolle: wenn in (8) das affizierte Objekt der Handlungen *aufbauen* und *entwickeln* durch das Genitivattribut realisiert wird, weiß man nicht unbedingt, wer dafür als Agens verantwortlich zeichnet.

Doppelformen

Fix' Ansatz (1994) folgend werden hier DDR-typische Doppelformen wie in (9) und (10) zu den so genannten Phraseoschablonen gerechnet:

(9) *Arbeiter und Angestellte, Wissenschaftler und Genossenschaftsbauern, Künstler und Veteranen* der Arbeit sind heute nach Berlin gekommen, um hier im Staatsrat die höchsten Auszeichnungen unseres Landes entgegenzunehmen... (Töteberg 2003: 15)

(10) Der Schlaf ersparte ihr den Einzug von Arianes neuem Lover, Rainer, *Klassenfeind und Grilletten-Chef*. (Töteberg 2003: 30)

Der authentische Beleg aus der *Aktuellen Kamera* in (9) zeigt besonders eindeutig, inwiefern das syntaktische Muster *N und N* beliebig ausgefüllt werden konnte: wenn zwischen *Arbeiter* und *Angestellte* eine gewisse semantische Verbindung existiert, dann ist dies nicht der Fall für die nächsten zwei Formeln. Neben dem „Prinzip von Stabilität, von Sicherheit und Emphase“ (Fix 1994: 149) geht es hier auch um Ausdruck einer Totalität: alle waren dabei! Die

Interpretation der Struktur als internalisiertes Muster scheint in (10) bestätigt, wo Alex, nach der Wende, die Phraseoschablone mit unerwarteter Lexik füllt.

Unser (+ sozialistisch) + N

Diese Struktur gibt es auch in Hülle und Fülle im Film, jedoch mit einer bemerkenswerten Konzentration in post-Wende-Äußerungen. Der Einfachheit halber werden hier alle Belege zusammen behandelt, ob sie das Adjektiv sozialistisch aufweisen (11) oder nicht (12):

(11) Ende Juni leerten sich die Kaufhallen *unseres sozialistischen Vaterlandes*.
(Töteberg 2003: 53)

(12) Von allen ersehnt, überflutete die D-Mark *unsere kleine Menschengemeinschaft*. (Töteberg 2003: 54)

Die Analyse des gesamten Korpus zeigt, dass nur einer der zwei von Fix (1994: 149-150) postulierten Subtypen vertreten ist: als Kern der NPs gibt es eigentlich nie Personenbezeichnungen, sondern lediglich Abstrakta oder ganz konkrete Sachbezeichnungen. Für solche Konstruktionen spricht Fix (1994: 150) von „einem integrierenden *wir* und einem ‚Wir-Gefühl‘“, das sich durchaus mit den betroffenen Erzählebenen in Verbindung bringen lässt.

Einwortphraseologismen

Im Unterschied zu Kauffmann (2006), der Einheiten wie *Planerfüllung* und *Arbeiter- und Bauernstaat* separat behandelt¹⁶, wird hier – auf Grund der gewählten funktionalen Perspektive – der Versuch unternommen, (zumindest für die DDR-Varietät) die Relevanz von Einwortphraseologismen zu verteidigen. Der Film beinhaltet nämlich eine große Anzahl an Komposita, die – auch wenn sie *per definitionem* das Kriterium der Polylexikalität nicht erfüllen – mit polylexikalischen Phrasemen viel Gemeinsames haben. Eine weitere Gemeinsamkeit, diesmal mit den anderen unter diesem Punkt untersuchten Typen, ist ihre quasi-terminologische Funktion: anders ausgedrückt dienen sie – wie die anderen bis jetzt besprochenen Einheiten – der Nominationsbildung, d.h. „dem Prägungsakt einer neuen Nominationsseinheit“ (Fleischer/Barz 1995: 2). Dass das Kriterium der Polylexikalität

¹⁶ *Planerfüllung* betrachtet er als terminologische Einheit und *Arbeiter- und Bauernstaat* als für den SED-Parteiorgan typischen Phraseologismus (Kaufmann 2006: 84, 94).

vielleicht doch relativiert werden sollte, z.B. im Bereich der Fachsprachen¹⁷, hat Gréciano mehrmals gezeigt (1992, 1995) und spricht deshalb oft von einer Mehrgliedrigkeit, „[die] inzwischen Lexeme und Morpheme, also diskontinuierliche Polylexeme und kontinuierliche Komposita und Derivata [betrifft]“ und die „sich über die Arbitrarität von Rechtsschreibkonventionen hinweg[setzt]“ (Gréciano 1995: 183)¹⁸. In diesem Sinne wird hier Duhme (1995) gefolgt, der von Einwortphraseologismen spricht und an Belegen aus der Presse demonstriert, dass graphisch kontinuierliche Komposita die traditionellen fünf Kriterien von Fleischer (1982) durchaus genügen können: Idiomatizität, Stabilität, Lexikalisierung, Reproduzierbarkeit und usuelle Geltung (Duhme 1995: 84). Aus Platzmangel wird nur auf die Frage der Idiomatizität näher eingegangen, weil sie im Hinblick auf Phraseologisierungprozesse die wichtigste Rolle spielt und weil das DDR-typische u.E. am besten dort zum Vorschein kommt. Ausgegangen wird von den zwei Einheiten *Republikflucht* und *Klassenfeind* in Belegen wie (13) und (14):

(13) Das ist der dritte Aufenthalt Ihres Mannes im kapitalistischen Ausland. [...] Sind Ihnen Westkontakte Ihres Mannes bekannt? [...] Hat Ihr Mann mit Ihnen über *eine Republikflucht* gesprochen? (Töteberg 2003: 9)

(14) Kaum hatte ich ein Leck geschlossen, brach ein neues auf. Ariane versagte mir die Waffenbrüderschaft, *der Klassenfeind* hisste seine Cola-Flagge und ein starker Westwind blies mir Mutters Ostgeld um die Ohren. (Töteberg 2003: 82)

Der Versuch, die Semantik dieser Komposita kompositionell auszumachen, führt zu theoretischen Problemen, nicht nur was beide Formative A und B, sondern auch die Relation zwischen ihnen angeht. Auf Grund der in *Duden Universalwörterbuch* unter den Lemmata *Flucht*, *Republik*, *Klassen* und *Feind* lexikographisch erfassten Bedeutungen, ergäbe sich folgendes Bild (13a), während in (13b) die Bedeutungsangabe des Lemmas *Republikflucht* reproduziert wird:

(13a) (Republik:) Staatsform, bei der die Regierenden für eine bestimmte Zeit vom Volk oder von Repräsentanten des Volkes gewählt werden + (Flucht:) 1b. das unerlaubte und heimliche Verlassen eines Landes, eines Ortes

(13b) <DDR> Flucht aus der Deutschen Demokratischen Republik

¹⁷ Diesbezüglich scheint uns Kauffmanns Definitionsvorschlag des DDR-Deutsch als eine Mischung von Gruppen-, Ideologie- und Fachsprache besonders einleuchtend (Kauffmann 2006: 99).

¹⁸ Zu dieser Frage in Fachdiskursen, vgl. Gautier (2004).

Es stellt sich also nun die Frage, ob die in (13a) gesammelten Angaben genügen, um auf die nicht-kompositionelle und somit idiomatische Bedeutung von (13b) zu kommen. Es müssen u.E. andere Wissenskomponenten, kultureller Art¹⁹, aktiviert werden, um (i) die juristische Bedeutung von Republik historisch-ideologisch einzugrenzen – es ging eigentlich um die sozialistischen Republiken – und (ii) der exklusiven Richtung der Flucht – eigentlich nur vom Osten in den Westen – im semantischen Kalkül Rechnung zu tragen. Corpuslinguistisch wäre zu überprüfen, ob der Begriff auch auf Fälle angewandt wurde, wo der ‚Flüchtling‘ von einem Ostblockstaat in einen anderen überging, wenn dies überhaupt möglich war.

Die Analyse von Klassenfeind führt zu genau denselben Schwierigkeiten:

(14a) (Klasse:) 2. (Soziol.) Gruppe der Bevölkerung, deren Angehörige sich in der gleichen ökonomischen und sozialen Lage befinden + (Feind:) 1b. jmd., dessen Verhalten den Interessen einer bestimmten Gruppe von Menschen zuwiderläuft, der für diese Gruppe eine Bedrohung darstellt

(14b) (marx.) Feind der Arbeiterklasse

Dass die Bedeutungsangabe in (14b) mit dem Markierer *marxistisch* beginnt, beweist, wie erwartet, das Fach- und Ideologiesprachliche am Kompositum. Beim Versuch, aus den beiden Bedeutungsangaben in (14a) die Gesamtbedeutung zu rekonstruieren, müssen auch hier zusätzliche enzyklopädische Wissens Elemente aktiviert werden, etwa: der Feind stammt aus einer anderen Klasse als der Arbeiterklasse, während die Arbeiterklasse ihrerseits die bedrohte Gruppe bildet. Dass diese Restriktionen die genaue Tragweite des Lexems in der DDR-Varietät nur partiell wiedergibt, liegt ja auf der Hand: Klassenfeind war einfach jeder anti-sozialistisch gesinnte ‚Westler‘.

Vorläufig kann also festgehalten werden, dass die nicht-kompositionelle semantische Struktur dieser Einheiten – ob man es als Signal für Idiomatizität wertet oder nicht – den Rezipienten dazu zwingt, Welt- und Fachwissen zu aktivieren²⁰, was die Befunde von Duhme (1995: 85) zu Einwortphraseologismen durchaus bestätigt:

Einwortphraseologismen sind immer Träger von Konzepten oder „Frames“, die in Form eines einzelnen Begriffs komplizierte Handlungsabläufe oder Situationen umschreiben, ohne dass dabei der eingeführte Einzelbegriff zusätzlich erläutert werden muss.

¹⁹ Zu dieser Auffassung von Kultur und kulturell, vgl. Gautier (2002: 50-66).

²⁰ Was Kauffmann (2006: 84-85) auch ganz deutlich thematisiert: „[...] il apparaît immédiatement que l’explicitation de ce lexique induira naturellement l’acquisition de connaissances sur le système institutionnel de la RDA, et même sur la vie quotidienne, du moins celle qui relevait de la vie professionnelle et sociale.“

Phraseminterner Gebrauch von Adjektiven

Abschließend sei noch ganz kurz auf eine letzte Klasse von Einheiten hingewiesen, welche in Phraseoschablonen vorkommen. Es sind Adjektive bzw. Adjektivgruppen wie *kapitalistisch*, *sozialistisch*, *allseitig entfaltet* oder *real existierend*. Sie üben selbst keine Benennungsfunktion, werden aber mit einigen wenigen ideologisch gefärbten Substantiven verwendet, so dass die daraus entstehenden NPs relativ stark fixiert sind und eben diese Funktion haben können wie *das kapitalistische Ausland* in (13).

Da diese Varietät am besten – wenn nicht ausschließlich – im Sprachgebrauch zu analysieren ist, gilt es nun als Ausblick, diese Phraseme mit der polyphonen Struktur des Films und der daraus abgeleiteten Ironie in Verbindung zu bringen.

4 Ausblick

Versucht man alle hier exemplarisch erwähnten Einheiten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so liegt auf der Hand, dass sie nur dank der ständigen Wiederholung durch die und in der öffentlichen Kommunikation einen phraseologischen Status erworben haben. Mit anderen Worten: es sind Fragmente, Spuren eines anderen Diskurses, den die Filmfiguren wieder aufnehmen. Diese DDR-typischen Phraseme bilden also sozusagen eine zusätzliche polyphone Schicht im diesem erzählerisch schon komplexen Film. Die Verwendung dieser Elemente in oft nicht geeigneten Situationen, insbesondere in Alex' Off-Kommentaren oder in seinen Nachahmungen der *Aktuellen Kamera*, entlarvt das Künstliche, das ihnen anhaftet. Aber sogar in Frau Kerners Eingaben ist diese sprachlich realisierte Distanzierung zu spüren:

- (15) Der mit der Größe 48 bezeichnete Pullover hat die Breite einer Größe 54 und die Länge einer Größe 38. Ich weiß nicht, wie die Mitarbeiter von Mülena zu diesen Abmessungen kommen. In der Hauptstadt jedenfalls leben keine so kleinen und viereckigen Menschen. [...] Wenn wir schuld daran sind, mit unseren Körpergrößen der Planerfüllung nicht nachkommen zu können, bitten wir dies zu entschuldigen. In diesem Fall werden wir uns bemühen, in Zukunft kleiner und viereckiger zu werden. Mit sozialistischem Gruß. Hanna Schäfer. (Töteberg 2003: 85)

Die Verwendung des verbalen Phrasemes *der Planerfüllung nachkommen* zusammen mit dem Negator *nicht* kann einen nur verwundern: im öffentlichen DDR-Diskurs konnte es nur um die Erfüllung des Plans gehen, nicht um dessen *Nicht-Erfüllung*. Mindestens an dieser Stelle im

Film kann Frau Kerners offizielle zur Schau getragene Loyalität in Frage gestellt werden – und dies u.a. durch den Phrasengebrauch.

Quelle

Töteberg, Michael, ed. Goodbye Lenin! Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2003.

Literaturverzeichnis

Allan, Sean. "Burgerking versus Spreewaldgurken. Der Ost-West-Diskurs in Wolfgang Beckers *Good Bye, Lenin!*" Vorwärts und nichts vergessen. Sprache in der DDR: was war, was ist, was bleibt. Eds. Ruth Reiher & Antje Baumann. Berlin: Aufbau Taschenbuch, 2004. 326-34.

Allan, Sean. "*Good Bye, Lenin!* Ostalgie und Identität im wieder vereinigten Deutschland." German as a Foreign Language 2006.1 (2006): 46-59.

Ammon, Ulrich. Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten. Berlin; New York: De Gruyter, 1995.

Burger, Harald. Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Grundlagen der Germanistik. Vol. 36. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1998.

Clyne, Michael. The German language in a changing Europe. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.

Duhme, Michael. "*Lauschangriff* und *Rollkommando* – Einwortphraseologismen in der Pressesprache am Beispiel des nachrichtenmagazins FOCUS." Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Eds. Rupprecht S. Baur & Christoph Chlosta. Vol. 6. Studien zur Phraseologie und Parömiologie. Bochum: Brockmeyer, 1995. 83-93.

Fix, Ulla. "Noch breiter entfalten und noch wirksamer untermauern. Die Beschreibung von Wörtern aus dem offiziellen Sprachverkehr der DDR nach den Bedingungen ihres Gebrauchs." Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag. Eds. Rudolf Grosse, Gotthard Lerchner & Marianne Schröder. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1992. 13-28.

Fix, Ulla. "Die Beherrschung der Kommunikation durch die Formel. Politisch gebrauchte rituelle Formeln im offiziellen Sprachgebrauch der "Vorwende"-Zeit in der DDR. Strukturen und Funktionen." Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Ed. Barbara Sandig. Studien zur Phraseologie und Parömiologie. Vol. 1. Bochum: Brockmeyer, 1994. 139-53.

Fleischer, Wolfgang. Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer, 1992.

- Fleischer, Wolfgang, & Irmhild Barz. Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer, 1995.
- Gautier, Laurent. Saisie sémantique d'une culture: l'Autriche dans ses textes. Strasbourg: Université Marc Bloch - Strasbourg II, 2002.
- Gautier, Laurent. "Terme, phraséotermes, phrasème: questions de délimitation en langue spécialisée." Le continuum en linguistique. Eds. Hédi Jatlaoui, Salah Méjri & Ezzeddine Majdoub. Sousse: Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Sousse, 2004. 153-72.
- Gautier, Laurent, & Marie-Geneviève Gerrer. "Implizites und Mitgemeintes in Goodbye, Lenin! Eine linguistisch-literaturwissenschaftliche Analyse." (in Vorbereitung).
- Gréciano, Gertrud. "Leitbegriffe und Leitbilder in der deutschen Phraseologie." Fremdsprachen lehren und lernen 21 (1992): 33-45.
- Gréciano, Gertrud. "Fachphraseologie." Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen. Festschrift für Eugène Faucher zum 60. Geburtstag. Eds. René Métrich & Marcel Vuillaume. Eurogermanistik. Tübingen: Narr, 1995. 183-95.
- Kauffmann, Michel. "La langue de bois comme fait de civilisation et objet d'enseignement." La RDA au passé présent. Eds. Catherine Fabre-Renault, Elisa Goudin & Carola Hähnel-Mesnard. Vol. 39. Publications de l'Institut d'Allemand. Asnières: Presses de la Sorbonne Nouvelle, 2006. 83-101.
- Kühn, Ingrid. "Neue Lexik - Neue Texte. Sprachgebrauchswandel in den neuen Bundesländern." Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Ed. Peter Wiesinger. Vol. 54. Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A. Bern; Berlin: Peter Lang, 2002. 179-85.
- Piirainen, Elisabeth. "'Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht.' Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR." Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie 43 (2003): 203-19.
- Piirainen, Elisabeth. "Phraseologie in arealen Bezügen: ein Problemaufriss." Linguistik online 27 (2006): 195-218.
- Samson, Gunhild. "Textes et genres textuels en RDA entre identification et distanciation." Effets et jeux de pouvoir dans discours politique et médiatique. Eds. Michel Kauffmann & Gunhild Samson. Vol. 2. Langue, Discours, Société. Paris: Presses de la Sorbonne Nouvelle, 2002. 25-69.
- Schlosser, Horst D. "Die Verwechslung der deutschen Nationalsprache mit einer lexikalischen Teilmenge." Muttersprache 91 (1981): 145-56.
- Sériot, Patrick. "Langue russe et discours politique soviétique: analyse des nominalisations." Langages. 81 (1986): 11-41.

38.472 signes